

Therapeut mit braunem Fell

Der ausgebildete Labrador Yasko hilft, Menschen aus ihrer Isolation zu holen

Die Nieder Logopädin Christine Winkler setzt bei ihrer Sprachtherapie einen Hund ein. Yasko hat einen anderen Zugang zu ihren Patienten als sie selbst.

■ Von Michelle Spillner

Nied. Für Yasko würde so ziemlich jeder fast alles tun. Der sechs Jahre alte Labrador schaut einen mit seinen braunen Knopfaugen an, legt den Kopf schief, und schon kann man ihm nichts mehr abschlagen. Dafür sagt ein kleines Mädchen auch schon mal ein Wort – auch wenn es sich eben noch dagegen gesperrt hat. Wie? Nur ein Wort sagen? Das ist alles? Damit ist Yasko schon zufrieden? Ja, damit ist Yasko zufrieden, und auch sein Frauchen Christine Winkler. Yasko ist der Partner an ihrer Seite: Christine Winkler ist Logopädin und bietet tiergestützte Therapie an – nicht nur für Kinder, auch für Menschen nach Schlaganfällen, mit Demenz, Parkinson, Schwerstmehrfachbehinderungen, Sprachfehlern oder schweren Depressionen. Yasko weckt das Fürsorgebedürfnis, um ihn möchte man sich kümmern, und er selbst gibt ganz viel, beim Begrüßen, beim Kuscheln, beim Füttern. „Meine Patienten machen für Yasko Dinge, die sie für mich nicht tun würden“, sagt Christine Winkler.

Yasko mag alle Menschen

Tobias liebt Yasko. Er kommt einmal pro Woche zur Therapiestunde. Tobias hat ein schweres Los. Als Frühchen kam er vor elf Jahren mit kaum 500 Gramm Gewicht zur Welt, konnte in seiner Entwicklung nie aufholen, ist auf dem sprachlichen stand eines Zwei- oder Dreijährigen. Tobias spricht in Ein-Wort-Sätzen: „Da!“, „Wauwau“, „Ja!“. Viel mehr kommt nicht, auch wenn Tobias sehr viel mehr versteht. Er ist blind, mehrfachbehindert, leidet unter Spastiken. Yasko ist das egal, er mag alle Menschen, egal ob sie

stottern oder sabbern. Zur Begrüßung schleckt er Tobias ab, das mag der Junge, und das ist gut gegen seine Spastik, entspannt ihn. „Ich hätte keine Lust, Tobias abzuschlecken“, lacht Christine Winkler. Und mit einem feuchten Schwämmchen die schmalen Ärmchen des Jungen abreiben, das wäre nicht dasselbe.

Tobias kuschelt sich zu Yasko auf die Matte, entspannt, bevor es losgeht. Heute soll eine Salatgurke geschnitten werden. Die kommt aus dem Kühlschrank. „Eis“, erfüllt Tobias. Christine Winkler führt seine Hand zur Gurke und zum Küchenmesser, lenkt ihn beim Schneiden der Gurkenscheiben. Yasko wartet geduldig und freut sich über jedes Stück, das er bekommt. Tobias freut sich über jedes Stück, das er füttern darf. „Füttern ist Kompetenz und stärkt das Selbstbewusstsein, erklärt die 54 Jahre alte Therapeutin. Man werde gebraucht, man könne entscheiden und sich kümmern. Von diesem Erlebnis profitieren Menschen aller Altersklassen.

Einen Zugang finden

Zwischendurch gönnt sich Tobias selbst das eine oder andere Stückchen Gurke. So bringt Christine Winkler ihn zum Sprechen. „Soll das nächste Stück für dich sein oder für Yasko?“ „Ich“, entscheidet Tobias und grinst. Die sinnliche Erfahrung der Dinge ist ein wichtiges Element der Therapie. Erst befühlen, dann verstehen, danach das Wort finden. „Das ist im besten Sinne des Wortes Begreifen: von Begreifen, Anfassen, kommt der Begriff. Wenn man be-griffen hat, dann kommt das Wort“, so Winkler. Sie praktiziert unterschiedlichste Spiele, um ihre Patienten zum Tun und zum Sprechen zu bringen. Ein großes Würfelspiel zum Beispiel, bei dem die Kinder entscheiden dürfen, wer den Riesenplüschwürfel werfen darf, sie oder Yasko. „Es war ein hartes Stück Arbeit, Yasko beizubringen, dass er den



Tobias (11) ist mehrfachbehindert, er ist blind und leidet unter Spasmen. Wenn Logopädin Christine Winkler ihren Therapiehund Yasko ins Spiel bringt, blüht der kleine Junge auf. Foto: Spillner

Würfel nicht zerfetzen darf“, lacht Winkler. Yasko hat eine umfangreiche Ausbildung zum Therapiehund durchlaufen, er hat kein Angst vor Rollatoren, lauten Geräuschen oder unkontrollierten Bewegungen, mit ihm kann man alles machen, selbst ins Maul greifen und ihm das Futter klauen. Man kann die Körperteile Yaskos mit den eigenen vergleichen oder ihm Leckerlis in einen Ball füllen und erleben, wie Yasko sie wieder herausfischt. Tobias hat einen Riesenspaß. Er amüsiert sich

prächtig im Spiel mit dem Hund, blüht auf, wird immer lebendiger, spricht mehr, traut sich mehr zu. Am Ende muss die Therapeutin ihm die Gurke und das Messer gar nicht mehr in die Hand geben, sie klopft nur noch neben den Gegenständen auf den Tisch. Tobias ortet über das akustische Signal, wo was liegt und greift gezielt zu. In einer Stunde hat er neben der therapeutischen Wirkung sogar gelernt, dass er per Fühlen mit den Fingern herausfinden kann, wie dick die Gur-

kenscheibe ist, die er abschneidet. Die Therapiestunde krönt, wenn der kleine blinde Junge mit Yasko an der Leine ganz alleine die Treppe hinunter und aus der Praxis hinaus bis vor die Tür gehen darf.

Auf diese Weise hat Christine Winkler schon schwer depressive Senioren, die monatelang ihr Zimmer nicht mehr verlassen haben, wieder ins Freie geholt. „Da sagt man, dann, der Yasko muss mal, und schon geht es.“ Christie Winkler arbeitet mit Yasko nicht nur in

ihrer Praxis, sie besucht auch Seniorenheime und bietet Kindergärten einen Besuch unter dem Motto „Da kommt ein Hund, na und?“ an. Yaskos Anwesenheit alleine habe schon Aufforderungscharakter. Winkler ist sicher, dass sie ohne ihren vierbeinigen Partner in ihren Therapiestunden nicht so weit käme. „Dabei darf Yasko auch Hund sein“, sagt sie. Sein Lohn für die Arbeit, die er als Spiel empfindet, ist, dass er statt Dosenfutter bestes Fleisch bekommt.